

Erinnerungen an ein Symbol

Die Bombardierung Dresdens im Gedächtnis von Dresdnern

Alexander von Plato

Die Bombardierung Dresdens ist seit 1945 zu einem Symbol geworden: Zusammen mit Hiroshima wurde das in der Innenstadt weitgehend zerstörte Dresden zum Sinnbild des Bombenkrieges überhaupt in seiner Wirkungen auf die Zivilbevölkerung und auf erhaltenswerte Kulturgüter. Das Bombardement auf die sächsische Landeshauptstadt vom 13. bis 15. Februar 1945 wurde darüber hinaus – je nach Standort – der Beweis für die Brutalität oder die Kriegsverbrechen auch der Alliierten. Neonazis sprechen sogar vom „Bombenholocaust“, treiben die Totenzahlen hoch und wollen damit die Verbrechen des Nationalsozialismus gegen deutsche Bombenopfer aufrechnen. In der DDR konnte die SED-Führung im Kalten Krieg allein die westlichen Alliierten, die Angloamerikaner, für diesen „imperialistischen Terror gegen die Zivilbevölkerung“ verantwortlich machen. In jüngster Zeit schließlich wurde Dresden, besonders der Wiederaufbau der Frauenkirche, zum Symbol für die Versöhnung zwischen ehemaligen Kriegsgegnern.

Wie soll man in diesem Wust von ideologisch oder politisch motivierten Überlagerungen mit Hilfe von Erinnerungen an das „eigentlich“ Erlebte herankommen und etwas über die damaligen Ereignisse herausfinden? Aber es geht in einer „erfahrungsgeschichtlichen“ Forschung nicht nur um die Glaubwürdigkeit von Erinnerungen, sondern vor allem um die Wirkung solcher späteren Debatten auf das Erlebte und die Erinnerungen daran, auf das Verhältnis von Geschichte, wie sie von den Subjekten verarbeitet wurde, und jener Geschichte, wie sie von der Historiographie nach anderen als subjektiven Quellen rekonstruiert wird. Insofern ist Dresden wegen des genannten Wustes von ideologischer oder politischer Instrumentalisierung der Bombardierungen vor, im und nach dem Kalten Krieg ein besonders „schwerer Fall“ für die Probleme erfahrungsgeschichtlicher Forschungen.

In einem Forschungsprojekt zu den Erinnerungen an die Bombardierung Dresdens¹ konnten ca. 300 Gespräche, darunter mehr als 40 lebensgeschichtliche Interviews, und ca. 30 frühe Berichte ausgewertet werden. Wir standen in engem Kontakt mit der Historikerkommission Dresdens, die im November 2004 von dem damaligen Oberbürgermeister, Ingolf Roßberg, einberufen wurde und von dem Militärhistoriker Rolf-Dieter Müller geleitet wird. Seitdem kooperieren dort Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Forschungsfeldern, so aus der Militärgeschichte

1 Die Fritz Thyssen Stiftung hat diese Untersuchung, die von Klaus-Dietmar Henke (Dresden) und mir beantragt wurde, dankenswerterweise 2006 und 2007 gefördert. Große Hilfe erhielten wir vom Dresdner Stadtarchiv. Besonders Nicole Schönherr sowie Angelika Beer, die dort arbeiten, haben während des Projektverlaufs eng mit mir kooperiert.

über den Kriegsverlauf sowie über die Wirkungen von Bombardierungen und den Einsatz von Flugzeugen oder aus der Stadtgeschichte und der Stadtarchäologie Dresdens, aus der Feuerschutz- und Feuerwehrforschung oder aus der Flüchtlingshistoriographie. Ich bin als Spezialist für Erinnerungsinterviews und deren Auswertung Mitglied der Kommission geworden. Ein Grund für die Einberufung dieser Kommission lag in der Bestimmung der Zahl der Opfer der Bombardierungen Dresdens.

I. Zum historischen Hintergrund

I. 1 Zum Luftkrieg 1939 bis 1945

Am 13., 14. und dann noch einmal am 15. Februar 1945 flogen Bomber der britischen Royal und der US-amerikanischen Air Force drei große Luftangriffe, die die Dresdener Innenstadt in großen Teilen in Schutt und Asche legten. Jahrelang hatte man in Dresden gehofft, dass die Alliierten die Stadt verschonen würden; jahrelang hatten alliierte Bomber bereits auf Deutschlands Städte Angriffe geflogen, aber nicht auf Dresden: So hatten die ersten britischen und amerikanischen Bomber am 12. Mai 1940 Mönchengladbach, am 16. Mai 1940 Münster, am 1. Juni 1940 Mannheim erreicht; der erste große Schlag in „The Battle of the Ruhr“ fand auf die Rüstungszentrale und Krupp-Metropole Essen am 5. und 6. März 1943 statt; es folgten Duisburg, Dortmund, Bochum, Oberhausen, Mühlheim, Gelsenkirchen und wiederholt Essen. Bei dem Luftangriff auf Köln wurden in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1943 mindestens 4.300 Menschen getötet – das war wohl die bis dahin größte Zahl von Todesopfern bei einer einzelnen Bombardierung. Sogar der professionell durch gezieltes Bomben in spezieller Zeitfolge herbeigeführte Feuersturm hatte bereits in Wuppertal am 29. und 30. Mai 1943 einen gelungenen Versuch erlebt oder in Hamburg Ende Juli und August 1943, wobei allein in Hamburg vermutlich insgesamt zwischen 35.000 und 40.000 Menschen den Tod fanden.² Im weiteren Fortgang des Krieges wurden auch Großangriffe auf entferntere Ziele geflogen, vor allem ab September 1943 immer wieder auf Berlin.

Die Deutschen ernteten damit den „Feuersturm“, den deutsche Militärs seit Beginn des Zweiten Weltkrieges mit Bomben in anderen Ländern ausgesät hatten: mit den Angriffen auf Wieluń unmittelbar am Morgen des ersten Kriegstages, dem 1. September 1939, mit vermutlich 1.200 Toten (Trenkner 2003) und Warschau vom 25. bis 27. September 1939³, wo durch Artilleriebeschuss und Bombardement wahrscheinlich insgesamt 20.000 Personen getötet wurden. Der Bombardierung Rotterdams am 14. Mai 1940 fielen zwischen 800 und 900 Zivilisten zum Opfer (Treusch 2007) Bei den zahlreichen Angriffen auf London zwischen dem Spätsommer 1940 und Anfang 1941 gab es insgesamt ca. 20.000 Tote, und bei dem Bombenangriff auf Coventry am 14. November 1940 und am 8. April 1941 wurden drei Viertel der Industrie zerstört und über 1.200 Menschen getötet. Bei den Bombenangriffen auf England seit 1940 dürften um die 66.000 Menschen umgekommen sein. (Treusch 2007) Seitdem sprachen die deutsche Wehrmacht und die nationalsozialistische Regierung vom „Coventrie-

² Vgl. Thießen (2007) oder Brunswig (2003). In beiden Arbeiten sind auch die Bombardierungen anderer Städte und deren Realitätsgehalt behandelt. Allgemein zum Luftkrieg seien aus der Fülle der deutschen Literatur genannt Boog (1993), Groehler (1975) und Müller (2004).

³ „das erste Flächenbombardement einer Großstadt in der Geschichte des Luftkriegs“ (Trenkner 2003).

ren“. Während in Holland das Bombardement auf Rotterdam unmittelbar die Kapitulation der ungleich schwächeren Armee der Niederlande nach sich zog, war dies in Großbritannien anders: Die britische Luftabwehr hatte bis zum Frühjahr 1941 mehr als 2.200 deutsche Maschinen abgeschossen. Die Führung des nationalsozialistischen Deutschland musste in dieser Zeit die Luftschlacht über England, die Hitler erst am 13. August 1940 angeordnet hatte, aufgeben.

Im weiteren Verlauf des Krieges wurden zahlreiche Städte in Ost- und Südosteuropa zerstört, so Belgrad erstmals am 6. April 1941, so das Flächenbombardement auf Stalingrad (Beginn am 23. August 1942) mit ca. 40.000 Toten oder auf Minsk am 23. Juni 1941. Manchmal habe ich Interviewpartnern ein Foto einer Stadtansicht nach einem Bombenangriff vorgelegt mit der Frage, welche zerstörte Stadt dieses Bild zeigt. Die häufigste, aber falsche Antwort war: „Dresden“; es handelte sich um Minsk, um die Hauptstadt Weißrussland, die von der deutschen Luftwaffe und in der Kesselschlacht bei Minsk zu vermutlich 95 Prozent zerstört wurde.

I. 2 Zur Bombardierung Dresdens im Februar 1945

Die Luftangriffe auf Dresden erfolgten am 13., 14. und 15. Februar 1945 in zwei Nachtbombardements und einem Tagesangriff (letzterer der US Air Force). Dresden war eine der Städte, in der die britische Royal Air Force einen „Feuersturm“ entfachte, das heißt, dass durch eine bestimmte Bombenabfolge in der brennenden Innenstadt ein Sog entstand, der einen Sturm verursachte und das Feuer im Zentrum weiterhin anfachte.⁴ Umstrittene Zahlen von Toten zwischen 25.000 bis zu 500.000 grassieren bis heute, die in politischen Auseinandersetzungen noch vor Kriegsende genutzt wurden, später auch im Kalten Krieg. Diese Totenzahlen beliefern die verschiedenen Seiten der Streits auch um andere Grundfragen, die seit den Luftangriffen mit deutlichen politischen Zielsetzungen debattiert wurden und werden: Waren die Bombardierungen sinnloser Terror gegen die Zivilbevölkerung ohne strategische Bedeutung oder umgekehrt wie alle Flächenbombardements auf deutsche Großstädte kriegsverkürzend, insbesondere eine entscheidende Hilfe für die von der Vernichtung bedrohten KZ-Häftlinge? Waren diese Bombardements auf eine „Kulturhauptstadt“ ein Kriegsverbrechen sowohl gegen die zivile Bevölkerung, darunter Tausende von Flüchtlingen, als auch gegen unwiederbringliche Kulturgüter, oder waren sie vom herrschenden Kriegsrecht gedeckt, weil zum Beispiel Militär dort stationiert war und ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt dort lag, der gegen die vordringenden sowjetischen Truppen genutzt wurde? Welche Bedeutung hatte die Verarbeitung dieser Bombardements für den Kalten Krieg und die Sicht der Dresdner auf die Briten und US-Amerikaner?

I. 3 Totenzahlen

Ungefähr eine Woche nach den Luftangriffen auf Dresden veröffentlichte eine schwedische Tageszeitung unter Berufung auf Berliner Quellen die Zahl von 200.000 Bombenopfern in Dresden. Auch die ersten Artikel, die im nationalsozialistischen Deutschland erschienen oder im Ausland lanciert worden waren, sprachen von „Terrorangriffen gegen die wehrlose Bevölkerung“, einige politisch rechte US-

⁴ Vgl. zur Bombardierung Dresdens vor allem Taylor 2004; Bergander 1998; Neutzner 1995; Neutzner und Hesse 2005 und Neutzner 2005.

amerikanische Blätter schlossen sich dieser Erklärung an. (Sparing 1945) Seitdem sind solche Schätzungen – besonders im rechtsradikalen Lager – ausgewuchert bis zu einer halben Million Toten und manchmal darüber hinaus. Allerdings war in einem der ersten deutschen Artikel, nämlich dem von Rudolf Sparing aus dem „Reich“ vom 4. März 1945, der schon alle Elemente der weiteren Mythenbildung enthielt (Widera 2005, 109 ff.), nur „von 10.000 Toten in Massengräbern oder von 10.000en Toten“ insgesamt die Rede.⁵

Ein aggressiver Brief unter dem Titel „Keinen Cent für die Historikerkommission“, den ich persönlich erhielt, fasst die Argumente für eine Schätzung sogar von ca. 800.000 Toten zusammen: Dresdens Einwohnerzahl habe vor dem Angriff bei 680.000 gelegen, hinzu seien 500.000 Flüchtlinge gekommen, zusammen 1.180.000, davon sei die Nachkriegs-Einwohnerzahl von ca. 380.000 abzuziehen, blieben also 800.000, die der Briefeschreiber umstandslos für tot erklärt. Mit dieser Argumentation steht er nicht allein. Ob alle 680.000 Einwohner vor dem Angriff noch in Dresden waren oder an anderen Stellen im Kriegseinsatz oder evakuiert, ob wirklich 500.000 Flüchtlinge am 13. Februar in Dresden waren, bleibt in dieser erstaunlich simplen Vergrößerung unberücksichtigt ebenso wie die Tatsache, dass Dresden, der ersten Zählung nach dem Krieg folgend, nicht 380.000, sondern 455.000 Einwohner hatte oder dass ein Teil der Ausgebombten in die nähere oder weitere Umgebung umquartiert wurden, dass auch viele Dresdner nach dem Krieg in den Westen gingen und so weiter und so fort.

Dass Dresden insgesamt und total zerstört wurde, ist ein weit verbreitetes Bild. Aber die folgende Karte zeigt, dass es sich vor allem um bestimmte Teile der Innenstadt handelte – hier durch Umrandung markiert –, die bei den Bombardements am 13. und 14. Februar 1945 umfassend getroffen wurden.



5 Ein Original des Artikels „Der Tod von Dresden. Ein Leuchtzeichen des Widerstandes“ von Rudolf Sparing aus dem „Reich“ Nr. 9 vom 4.3.1945 liegt im Stadtarchiv Dresden, denkwürdigerweise im Bestand Stadtbauamt III A, Nachtrag III vom 19.02.45 – 18.04.45 („vor 8.5.45“ = mit Bleistift geschrieben). Maßnahmen der Bauverwaltung nach den Luftangriffen in der Nacht vom 13./14.2.1945.

Wie viele Tote hat der Angriff nun wirklich gefordert? Diese Frage ist schwer zu beantworten und muss – wie fast immer in solchen Fragen – von unten her als Mindestzahl der registrierten Toten nachgewiesen und von oben her, das heißt von den statistisch möglichen Höchstzahlen her, eingeschränkt werden.

I.3.1 Nachweis der Mindestzahl der Toten

Der Polizeipräsident Dresdens ließ Mitte März 1945 folgende Zahlen in seiner „Schlußmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden am 13., 14. und 15. Februar 1945“ auf S. 9 verlautbaren:

Bis 10.3.1945 früh festgestellt: 18.375 Gefallene, 2.212 Schwerverwundete, 13.718 Leichtverwundete. 350.000 Obdachlose ... Die Gesamtzahl der Gefallenen einschl. Ausländer wird auf Grund der bisherigen Erfahrungen u. Feststellungen bei der Bergung nunmehr auf etwa 25.000 geschätzt. Unter den Trümmern dürften noch mehrere Tausend Gefallene liegen, die vorläufig überhaupt nicht geborgen werden können. Genaue Feststellungen der Gefallenenzahl erst möglich, wenn durch Vermißtennachweis u. Meldeämter der Polizei feststeht, welche Personen Dresden verlassen haben. Beim Vermißtennachweis und der Stadtverwaltung liegen z. Zt. etwa 35.000 Vermißtmeldungen vor.

Auf S. 11 wird unter „Besondere Vorkommnisse“ erwähnt, dass „auf dem Altmarkt insgesamt 6.865 Gefallene eingäschert“ wurden und die Asche auf Friedhöfe überführt wurde. Diese 6.865 Eingäscherten sind aber in den 18.375 „Gefallenen“ enthalten.⁶

Diese Schlussmeldung basiert auf den Meldungen der einzelnen Friedhöfe, der Räumkommandos, der Polizei usw. Diese einzelnen Meldungen sind nacheinander dezentral geschrieben und immer wieder zusammengefasst nach oben gegangen, was bedeutet, dass sie schwer zu fälschen oder einfach auf nationalsozialistische Propaganda zurückzuführen sind, wie dies paradoxerweise manchmal Rechtsradikale tun.⁷

Seitdem hat es keine substantiell neuen Beweise gegeben, allerdings einige persönliche Berichte. Von diesen wurde einer besonders ernst genommen, nämlich der Bericht des Offiziers Matthes⁸, der Jahrzehnte später erklärte, er habe damals einen Bericht nach Berlin in den Führerbunker geschickt, in dem er die Zahl von ca. 200.000 Toten auf der Grundlage der Polizeiberichte und eigener Anschauung durchgegeben habe.⁹ Dieser Hinweis auf den Polizeibericht ist insofern dubios, als der Polizeipräsident Dresdens zur selben Zeit – wie zitiert – allenfalls von einem Zehntel dieser Zahl auf derselben Berichtsgrundlage berichtet. Außerdem scheint dieser Be-

6 Stadtarchiv Dresden SED-BP_A Dresden V/2/052/006.

7 Übrigens hat auch der rechtslastige englische Historiker David Irving auf der Grundlage dieser Zahlen des Polizeipräsidenten seine früher veröffentlichte Zahl von 135.000 Toten in Dresden korrigiert und die Zahl von 25.000 in einem Leserbrief an die Londoner Times vom 7. Juli 1966 angenommen, da er die Berichte des Polizeipräsidenten für absolut glaubwürdig hält: „An der Echtheit dieses Dokuments besteht kein Zweifel.“ Irving hält nun die Zahl von ca. 25.000 Toten in Dresden für sehr wahrscheinlich. Das wird von den Neonazis, die sich ansonsten gerne auf Irving berufen, offensichtlich übersehen.

8 Stadtarchiv Dresden, 13.80, Interessengemeinschaft „13. Februar 1945“ e.V., Nr. 3, Bl. 1-17.

9 Liegt dem Verfasser vor.

richt im Führerbunker und im Oberkommando der Wehrmacht keine Rolle gespielt zu haben, weil man auch dort, wie der Leiter der Historikerkommission in Dresden, Rolf-Dieter Müller, nachwies, auch eher von mehreren 'zigtausend Toten ausging.¹⁰

Außer in diesen und wenigen ähnlichen persönlichen Berichten hat es mehrere Merkwürdigkeiten in den Aktenablagen gegeben. So zitiert der erste sowjetische Bericht aus Dresden von 1947, den ich in Moskau einsehen konnte, seitenlang und wortwörtlich den Dresdner Polizeipräsidenten vom März 1945, fügt aber einen einzigen neuen Satz hinzu, und dieser Satz lautet: „Manche Leute sprechen von über Hunderttausend Toten.“ Ohne Begründung und ohne Beleg wurde dieser Satz in den Bericht des Polizeipräsidenten „eingeschmuggelt“, warum auch immer. In einer anderen Akte wurde bei den Totenzahlen des Polizeiberichts einfach eine Null angehängt, so dass 25.000 zu 250.000 wurden.¹¹

Bei den Totenzahlen wird ein weiteres Argument in einigen Medien und auch in einigen unserer Interviews ins Feld geführt, das schwer zu widerlegen scheint: Der Feuersturm in Dresden hätte eine solche Temperatur verursacht, dass Menschen zu Tausenden auf der Straße oder in Luftschutzkellern vollständig verdampft oder zu Staub und Asche zerfallen seien. Dem widersprechen in der Dresdner Historikerkommission die Feuer- und Feuerwehrspezialisten ebenso wie die Archäologen: Selbst bei einer Krematoriumstemperatur von etwas unter 1.200 Grad Celsius verglühen Menschen nicht ganz. Insbesondere die Röhrenknochen bleiben auch noch bei wesentlich höheren Temperaturen übrig und müssen für die Urnen zermahlen werden. In den Luftschutzkellern im Zentrum der Bombardierung Dresdens konnte man anhand der Verbrennungen an den Steinen errechnen, dass dort die Temperaturen „nur“ bei ca. 600 Grad lagen. Auch „über Tage“ lagen die kurzzeitig höheren Temperaturen nicht oder nur selten über 1.200 Grad und waren damit nicht ausreichend für die Verdampfungen ganzer Skelette.

Eine weitere, zynisch klingende Erklärung hat ihren Urheber, den Historiker Helmut Schnatz, insbesondere bei rechtslastigen Zeitungen und Zeitschriften unbeliebt gemacht. Er berechnete nämlich, wie viel Tonnen an (jeweils durchaus verschiedenen) alliierten Bomben notwendig waren, um einen Deutschen aus der Luft umzubringen. Dazu wertete er die Tonnagen, die Zahl der Einsätze und der Flugzeuge aus und setzte sie ins Verhältnis zur Zahl der Toten, die in den verschiedenen bombardierten deutschen Städten zu beklagen waren. Dabei berücksichtigte er auch und besonders die Städte, in denen es ebenfalls Feuerstürme gegeben hat wie Wuppertal und Hamburg. Sein Ergebnis: Die „Effizienz“ in der Berechnung von Toten pro Tonne Bombe war in Hamburg mit 14,5 am höchsten. „Ob sie in Dresden übertroffen wurde,

10 Auf einer Veranstaltung mit dem Titel „Quellen zum 13. Februar 1945. Arbeitsmethoden der Historiker“ im Deutschen Hygiene-Museum Dresden am 26.04.2006.

11 Rolf-Dieter Müller im Gespräch mit Spiegel online vom 14.02.2005.

erscheint mir zweifelhaft.“¹² Bei der Zahl von Flugzeugen und Bomben, die über Dresden abgeworfen wurden, sei jede Totenzahl über 40.000 kaum denkbar.¹³

I.3.2 Nachweis der statistisch überhaupt denkbar-möglichen Totenzahlen

Nun zu den möglichen Zahlen „von oben“: Die Zahl der Flüchtlinge, die in Dresden während der Bombenangriffe in Dresden gewesen sein sollen, ist schwer zu bestimmen und daher besonders geeignet für das Hochtreiben der Totenzahlen nach oben: Die Flüchtlinge, die Dresden erreichten, kamen überwiegend aus Schlesien. Insgesamt flohen zwei Millionen Schlesier, von denen die meisten in anderen Teilen der SBZ/DDR oder in Bayern angesiedelt werden konnten. Es ist bereits jetzt nach früheren Forschungen festzustellen, dass es nahezu unmöglich ist, dass 500.000 oder auch „nur“ 100.000 dieser Flüchtlinge durch Dresden gekommen sind, geschweige denn, dass so viele dort den Bomben zum Opfer fielen. „Wenn in Dresden tatsächlich 100.000 Schlesier verbrannt sein sollten, wäre das eine Größenordnung, die in irgendwelchen Vermisstenzahlen auftauchen müsste“, so Rolf-Dieter Müller in dem zitierten Spiegel-online-Gespräch.¹⁴

Aber: Insgesamt gab es im Gefolge des Zweiten Weltkrieges auf der ganzen Welt nur knapp über 150.000 Toterklärungen von Deutschen, obwohl diese vor allem wegen Erbschaftsfragen zwingend notwendig waren. Es ist also mehr als unwahrscheinlich, dass alle diese Toterklärungen der Vermissten nur Dresdner betroffen haben sollen.¹⁵

Noch bis vor kurzem waren die deutschen Flüchtlingsforscher der Meinung, dass ca. 2,5 Millionen Menschen während der Flucht und Vertreibung umgekommen sind. Schon immer gab es Zweifel an der demographischen Möglichkeit dieser Zahl. Sie wurde auch bereits vor zehn Jahren von tschechischen und polnischen Historikern angezweifelt (Křen 1996, 25), inzwischen auch von deutschen. Die Zahl der während der Flucht Umgekommenen scheint sich nun auf eine Maximal-Zahl von ca. 500.000 Toten einzupendeln. Auch hier ist es nach allen Berichten über die Flucht aus den deutschen Ostgebieten, aus Osteuropa und aus der Sowjetunion oder aus dem Balkan sehr unwahrscheinlich, dass diese Menschen alle im Dresdner Feuersturm umgekommen sein sollten. An dieser Stelle ist es allerdings schwer, die Zahl derer abziehen, die den Osten verließen und woanders als in Dresden umgekommen sind. Hier wird die Arbeit der Kommission und insbesondere die von Rüdiger Overmans noch einiges vor sich haben. Aber auch hier gilt: Die Zahl der Vermisstenmeldungen oder Toterklärungen sind nicht so hoch, dass hier sehr viele für Dresdner Bombenopfer übrig blieben.

12 Helmut Schnatz: Luftkriegsopfer bei den Flächenangriffen der RAF 1942 bis 1945 im Vergleich, Manuskript (liegt dem Verfasser vor), S. 5; inzwischen wurde es auch auf der Website der Stadt Dresden: http://www.dresden.de/media/pdf/infoblaetter/Hist_Ref_Schnatz.pdf?PHPSESSID=http%3A veröffentlicht. Im Durchschnitt lag die Effizienz der Bombardierungen auf Deutschland bei 0,59 Toten pro Tonne.

13 So auf direkte Nachfrage auf der erwähnten Veranstaltung im Dresdner Deutschen Hygiene-Museum. In seinem Manuskript schreibt er vorsichtiger: „Diese Zahlen sind nicht geeignet, die Gesamtzahlen in sechsstellige Höhen zu treiben.“

14 Rolf-Dieter Müller im Gespräch mit Spiegel online vom 14.02.2005.

15 So Rüdiger Overmans in seinen Beiträgen vor der Dresdner Historikerkommission.

Insgesamt sind in Deutschland zwischen 540.000 bis 580.000 Bombenopfer während des Zweiten Weltkrieges feststellbar.¹⁶ Auch hier ist es unmöglich, dass sich alle diese Opfer in Dresden versammelt finden sollen. Von diesen Zahlen müssen also alle Totenzahlen aus anderen bombardierten Städten abgezogen werden. Nach meinen Schätzungen würden dann maximal 40.000 bis 80.000 übrig bleiben. Da jedoch die Zahlen der Bombenopfer von vielen Städten nicht bekannt sind, würde man auch hier von einer sehr viel niedrigeren Zahl für Dresden ausgehen müssen, vermutlich eher im 10.000er Bereich.

Von den 680.000 Einwohnern Dresden vor dem Krieg waren nach dem Krieg noch 455.000 gemeldet. Das ergibt eine Differenz 225.000 Personen. Wo diese Personen geblieben sind, ob umgekommen (nicht nur bei den Luftangriffen, sondern auch an der Front, in KZ oder gestorben), evakuiert, umquartiert in die umliegenden Gebiete und Städte oder in den Westen geflohen, ist eine Frage, der die Historikerkommission nachgeht.

Bereits jetzt kann man nach den durchaus sehr unterschiedliche Quellen eine plausible Bestimmung der Unter- und der Obergrenze der Totenzahlen in Dresden vornehmen: Sie verweisen auf mindestens 25.000 plus maximal 10.000 bis 20.000 Tote. Die Historikerkommission spricht bis zum nahenden Ende ihrer Arbeit von „25.000 + X“ Toten. Wahrscheinlich ist eine Gesamtzahl, die eher bei 35.000 als bei 45.000 Toten liegt.¹⁷

II. Erinnerungen von Dresdnern und ihre Interpretationen

Alle bisher diskutierten Fragen sind auch in den Interviews präsent, die wir mit Dresdnern führten, die die Angriffe vom Februar 1945 erlebt haben. Eine Reihe dieser Fragen sind jedoch nicht von Einzelnen zu erinnern, da sie einzeln nicht „erlebt“ werden konnten wie zum Beispiel die Gesamtzahl der Toten. Hier muss sich jede Person auf die Angaben anderer stützen. Dennoch ist es für die Beschreibung der „Bewusstseinslage“ verschiedener Strömungen in den Nachkriegsgesellschaften nicht uninteressant, wie die Befragten die Größe und das Gewicht der „Dresdner Opfer“ einschätzen. Die meisten empfinden sich – allgemein gesprochen – als diejenigen, die die größten Opfer einer absurden und verbrecherischen Kriegsführung bringen mussten. Die Bombenopfer anderer Städte in Deutschland oder im Ausland, die von der deutschen Kriegsführung verursacht wurden, werden vergleichsweise kaum wahrgenommen. Allerdings gibt es zu dieser Haltung eine starke Gegentendenz.

Doch zunächst zu den Beschreibungen aus der Zeit vor den Angriffen, aus der vor allem Gerüchte erinnert werden: So kursierten wilde Begründungen zwischen 1943 und Anfang 1945 in Dresden über die bisherige Schonung der Stadt durch die Alliierten, die von Interviewpartnern zum Teil kritisch, zum Teil einfach wiedergegeben wurden: Die Schwester des britischen Premierministers Churchills sei mit Dresden verbunden, die Sowjets wollten Dresden erhalten, man wage nicht, diese Kulturhauptstadt Deutschlands, das Elbflorenz Sachsens, anzugreifen, Dresden werde für kriegsunwichtig gehalten usw.

¹⁶ So unter anderen Müller und Schnatz.

¹⁷ Rolf-Dieter Müller erklärte im zitierten Gespräch mit „spiegel online“: „Aber ich gehe eher von 30.000 als von 40.000 Opfern aus.“

Diese Dresdner irrten sich: Das britische Royal Air Force Kommando unter Admiral Arthur Harris hatte in keiner vorbereitenden Sitzung auch nur ein einziges mal eine irgendwie geartete Sonderrolle Dresdens ins Spiel gebracht, sondern ausschließlich militärische Gründe besprochen. Auf Dresden als kulturelles Zentrum Sachsens Rücksicht zu nehmen oder umgekehrt gerade deshalb besonders ins Auge zu fassen, um den Deutschen die Machtlosigkeit ihrer militärischen und politischen Führer vor Augen zu führen – solche oder ähnliche Debatten finden sich nicht in den Protokollen der Air Force Führung (Taylor 2005), was in der Tat bedrückend ist.

II.1. Sinnloser Terrorakt oder strategisch sinnvolles Bombardement?

Seit der Bombardierung wird Dresden auch und gerade von unseren Interviewpartnern als eines der schrecklichsten, wenn nicht das furchtbarste Beispiel für die gezielte und absichtliche Zerstörung von zivilen Wohnvierteln oder Kulturgütern mittels „Flächenbombardements“ gesehen.¹⁸ Die Masse unserer befragten Dresdner war empört über die Angriffe auf die „Kulturstadt“, sieht sich als Opfer dieser alliierten Strategie, wenn nicht als *das* Opfer des Bombenkrieges in Europa überhaupt. In Dresden kommt hinzu, dass Mitte 1945 bei vielen ohnehin bereits Klarheit darüber bestand, dass der Krieg verloren war.

Gerade weil die Bombenangriffe auf Dresden so spät erfolgten, werden sie von der Haupttendenz unserer Interviewpartner als „sinnloser Terrorakt“ gesehen, der keinerlei kriegsbedeutsame Zwecke erfüllt habe und auch nicht so gedacht gewesen sei. Das ist allerdings ein strittiger Punkt auch bei einer Gegenteilstendenz unserer Gesprächspartner: Dresden war zwar niemals ein Zentrum der Rüstungsindustrie gewesen, hatte jedoch Betriebe, die – wie überall – mindestens in Teilen für die Kriegsproduktion umfunktioniert worden waren. Dresden war aber vor allem ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und hatte überdies Militär kaserniert oder in Wohnbereichen untergebracht; Dresden sollte überdies noch zur Festung ausgebaut werden, was aber später nicht umgesetzt wurde. Diese letzten beiden Punkte – Verkehrsknotenpunkt und Militärpräsenz – werden jedoch von der Haupttendenz der subjektiven Erinnerungszeugnisse wenig beachtet oder abgetan.

Die Frage ist auch bis heute ungeklärt und wird auch von unseren Interviewpartnern unterschiedlich erwogen, ob den Sowjets durch die Luftangriffe auf Dresden der Vormarsch vom Süden und Südosten her erleichtert oder – wie manche Gesprächspartner meinen – umgekehrt erschwert werden sollte. Auch dies ist eine Frage, die von Zeitzeugen nicht ernsthaft beantwortet werden kann, die zumindest damals keine Dokumente über die alliierte Kriegführung kannten geschweige denn über die Widersprüche wischen den Alliierten. Dennoch gilt auch hier: Es ist nicht uninteressant zu wissen, warum Interviewpartner welche Thesen zu solchen historischen Fragen äußern und was sie damit belegen wollen. Im Falle der Bedeutung, die die Luftangriffe auf Dresden für die Sowjets hatten, sind natürlich Fragen der Mitschuld der sowjeti-

¹⁸ In der Tat sind im Rahmen dieser Strategie des Flächenbombardements auch in anderen deutschen Städten Wohnflächen bombardiert worden, und zwar häufig Arbeiterviertel – aber nicht immer nur deshalb, weil sie neben den Fabriken lagen, wie zum Beispiel im Ruhrgebiet, besonders in Essen neben den Krupp-Anlagen, sondern auch weil die damalige Zielgenauigkeit sehr viel schlechter war als heute. Darüber hinaus wird es auch in der britischen Strategie die Hoffnung gegeben haben, die Bevölkerung von der Nazi-Führung „loszubomben“ oder schlicht Rache zu nehmen, da sie kaum zwischen der Masse der Bevölkerung und den Nazis unterschied.

schen Führung an der Bombardierung oder die Alleinschuld der westlichen Alliierten implizit oder manchmal auch explizit in den Ausführungen der Interviewpartner gemeint.

Am eindringlichsten sind die Interviews, wenn es um die Schilderungen der Schrecknisse der Bombennächte, der Feuersbrünste, der Toten auch aus der eigenen Verwandtschaft, der eigenen Ängste und Hoffnungen, der meist zufälligen Rettung, der Aus- und Umquartierungen und der Folgen für die Nachkriegsexistenz und die eigene Gesundheit geht.

Aber es gibt auch einige Erinnerungen, die als ganz konkrete geschildert werden, die dennoch in Widerspruch zur historischen Forschung stehen.

II. 2. Tieffliegerbeschuss?

Eigentlich erst seit der Umwälzung von 1990 wird ein besonderes Thema lebhaft diskutiert: das Thema Tiefflieger. Die Frage, die so große Wellen schlägt, ist die, ob nach und zwischen den Angriffen amerikanische oder britische Flieger mit ihren Bordwaffen die Menschen, darunter Frauen und Kinder, die gerade dem Feuersturm entronnen waren, wie die Hasen gejagt und beschossen hätten. Einige unserer Interviewpartner, wenn auch eher eine kleine Gruppe, erinnern sich, solchen Tieffliegerbeschuss persönlich erlebt zu haben, andere berichten von den entsprechenden Erlebnissen Dritter.

Es besteht kein Zweifel unter Historikern, dass es den Einsatz von Tieffliegern gab, zumeist kleinere ein- oder zweimotorige Maschinen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges auch Zivilisten beschossen, darunter Begleitflugzeuge der späten Bombengeschwader. Aber gab es sie im Dresdner Innenstadtbereich während der Nacht und auch am Tage Mitte Februar 1945? Früh wurde dies bestritten, so von Horst Boog (Boog 1993) und Götz Bergander (Bergander 1998), selbst Augenzeugen und Autoren, und in jüngerer Zeit vor allem von dem schon zitierten Schnatz (Schnatz 2000). Ihre Hauptargumente:

- Die Angriffe seien nach 22 Uhr und nach Mitternacht geflogen worden. Es sei deshalb trotz des Feuers viel zu dunkel gewesen, um solche Angriffe zu fliegen.
- Das Feuer, der Rauch und der Qualm – erst in den frühen Morgenstunden begann es zu nieseln – hätten es unmöglich gemacht, solche Einsätze in der Nacht zu fliegen, es sei denn als Selbstmordkommando.
- Die Begleitflugzeuge waren zur Sicherheit der Geschwader eingesetzt. Ein Verlassen dieser sehr hoch fliegenden Bomber hätte Befehlsbruch bedeutet.
- Unterhalb der Bomber war es für Begleitflugzeuge überdies zu gefährlich, da man sich den eigenen Bomben ausgesetzt hätten.
- Zu jener Zeit sei die deutsche Flak – die Flugabwehrkanonen – zwar bereits sehr schwach gewesen, aber immerhin noch als so gefährlich eingeschätzt worden, dass die britische Royal Air Force im Gegensatz zu den Amerikanern keine Tageseinsätze flog.
- Die Untersuchung der angeblichen Einschüsse an Gebäuden von MG aus den Tieffliegern habe ergeben, dass sie allesamt von Bombensplittern stammen.

- Es gibt keinen Hinweis in den alliierten Einsatzbefehlen etwa in den Befehlen des Bomber Command und auch keinen Hinweis auf Befehlsverweigerungen.
- Auch die heimkehrenden Geschwader hätten keine entsprechenden Mitteilungen gemacht.

Diese Beweisführung hat – sofern man den Leserbriefen und Artikeln in der örtlichen Presse Glauben schenken kann – viele Dresdner empört. Auch einige unserer Zeitzeugen schwören Stein und Bein, dass sie in jener Nacht vom 13. auf den 14. Februar von Tieffliegern beschossen, ja sogar gejagt worden seien.

Eine Frau berichtete, dass sie nach dem ersten Angriff um Mitternacht von einem Tiefflieger mit einem schwarzen Piloten angegriffen worden sei, von dem sie das Weiße in seinen Augen gesehen habe. Das sei neben dem Hygienemuseum gewesen. Sie habe sich dort mit ihrer Familie in den Büschen versteckt. Dies ist doppelt unglaubwürdig, da es wirklich unmöglich war nach dem ersten und vor dem zweiten Angriff mitten in Rauch und Feuer im Zentrum der Stadt so knapp über dem Boden zu fliegen, dass das Weiße im Augen eines schwarzen Piloten vom Boden aus hätte gesehen werden können. Überdies weiß ich nicht, wie viele schwarze Piloten es bei der britischen Royal Air Force gegeben hat. Diese Geschichte klingt sehr nach Verwechslung mit einem anderen späteren Angriff oder wie eine Nacherzählung fremder Geschichten.

Eine andere Frau mit Narben legte sogar ärztliche Attesten vor, um zu beweisen, dass es MG-Geschosse waren, die ihr diese Wunden zugefügt hatten. In diesem Fall wie auch in ähnlichen anderen konnte gezeigt werden, dass es sich um Bombensplitter gehandelt hatte und nicht um Maschinengewehr-Munition. Ähnliche Auseinandersetzungen mit einigen Zeitzeugen gibt es in der Frage des Einsatzes von Phosphorbomben, der ebenfalls von Historikern für diese Angriffe bestritten wird.

III. Zur Glaubwürdigkeit der Zeit- und Augenzeugen

Diese und andere Beispiele sind es, die persönliche Erinnerungen als Quelle der historischen Forschung bei Historikern suspekt werden lassen und umgekehrt die historische Zunft bei Zeitzeugen in Misskredit bringen. Deshalb muss zunächst ein Missverständnis geklärt werden, das Missverständnis zu glauben, Erinnerungen seien eine wesentliche Quelle, um die Realgeschichte, die Fakten bestimmter Ereignisse, ihre Daten und Abläufe zu rekonstruieren. Erinnerungen sind eher Quellen, um etwas über die *verarbeitete* Geschichte zu erfahren, in diesem Fall über die Frage, warum sich viele Dresdner als die hauptsächlichen Opfer des Krieges fühlen, warum manche glauben, mehr Tote zu beklagen gehabt zu haben als beispielsweise Hamburger, warum in Dresden offensichtlich eigene Erinnerungen überlagert wurden sowohl von der NS- als auch von der SED-Propaganda usw. Erinnerungen sind auch Quellen für die Herausbildung der so genannten „kollektive Erinnerung“: wie spätere Erklärungen oder die Erinnerungen anderer, von denen man hörte, auf die eigene Erinnerung Einfluss nehmen, wie die Bombardierung Dresdens in der eigenen Familien, im Freundeskreis, mit Nachbarn und in entsprechenden Vereinigungen besprochen und welchen Einfluss die Medien, das Lehrpersonal in den Schulen, die Erklärungen von

Politikern usw. hatten, so dass sich schließlich in dieser Kommunikation eine „kollektive Erinnerung“ zurechtschüttelte.

Trotz der besonderen Bedeutung der Zeitzeugenerinnerungen für die „verarbeitete“ Geschichte hat sich ein großer Teil besonders der frühen KZ-Forschungen auf Augenzeugenberichte gestützt und musste sich auf sie stützen, weil ansonsten nur Materialien und Akten der staatlichen oder der SS-Stellen, also der Täterseite, überliefert worden wären. Später, mit den zunehmenden Einzelforschungen, konnten diese subjektiven Erinnerungen, die ja in großer Zahl aufgenommen und ausgewertet wurden, in wesentlichen Teilen bestätigt werden. Außerdem führten sie Historiker auf die Fährte vieler anderer Fragestellungen und regten so weitere Forschungen an („heuristischer Wert“ der Zeitzeugenberichte).

Auch die frühe Forschung über die Kriegsgefangenenlager in der Sowjetunion basierte auf mündlichen Berichten und Aussagen der Heimkehrer. Auch diese Überlieferung konnte später mit sowjetischen Akten verglichen werden und wies eine erstaunliche realhistorische „Richtigkeit“ auf. Dasselbe gilt für die sowjetischen Speziallager in Deutschland. Seriöse Arbeiten, die sich auf die Berichte früherer Häftlinge stützten, kamen zu eben denselben Ergebnissen, wie wir später, die wir die sowjetischen Akten zum Vergleich heranziehen konnten.¹⁹ Fast noch deutlichere Übereinstimmungen gibt es zwischen realgeschichtlichen und Erinnerungsquellen im Falle der Erinnerungen von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen im Zweiten Weltkrieg, was die Genauigkeit ihrer Angaben zu Betrieben, hergestellten Produkten oder Transporten betrifft.

Manche Historiker stürzen sich jedoch auf jede „falsche“ Erinnerung, das heißt auf Erinnerungen, die offensichtlich nicht mit anderen Quellen übereinstimmen, um den mangelnden Wert von Augenzeugenberichten zu belegen. Besonders die Beispiele, in denen Tausende von Flüchtlingen in Dresdens überfüllten Straßen vermutet werden, oder die Beschwörung angeblich eigener Erlebnisse mit Tieffliegern werden gerne als Beleg für die allgemeine Unglaubwürdigkeit des Gedächtnisses angeführt. Zeitzeugen werden so zu „natürlichen Feinden“ der historischen Zunft.

Aber so einfach ist es nicht: Ich war erstaunt bei der Durchsicht der 40 Interviews, die ich mit Dresdnern (mit-)geführt hatte, dass nur ca. ein Fünftel unserer Gewährsleute von eigenen Tieffliegererlebnissen berichteten. Andere berichten von Dritten, die Tiefflieger erlebt haben wollen; dritte wissen aus den Medien davon. Die Mehrheit der Interviewpartner ist hier eher vorsichtig. Dennoch werden von Historikerkollegen diese Tieffliegererlebnisse hochgespielt. Man könnte sagen, dass manche Historiker selbst einen (Gegen-)Mythos aufbauen, demzufolge alle oder die Mehrheit der Zeitzeugen sich „falsch“ erinnern. (Vgl. z.B. Welzer 2004) Das ist ganz offensichtlich eine unzulässige Vergrößerung. Man stelle sich vor, wir würden in einem Fall schriftlicher Aktenüberlieferung eine Minderheit der schriftlichen Berichte zu der gültigen Mehrheitstendenz erklären und dabei die Masse der Akten mit anderen Aussagen verschweigen. Die Empörung wäre groß. Es gibt hier eine Schieflage, die zu Lasten der Augenzeugenquelle geht.

Dabei ist es interessant herauszufinden, bei welchen Fragen sich Augenzeugen eher nüchtern erinnern und bei welchen Problemen dieselben Personen eher zu Über-

¹⁹ So schätzte Hermann Just 1952 180.000 Tote in den sowjetischen Speziallagern (Just 1952). Wir kamen 1998 auf maximal 189.000 inklusive der sowjetischen Staatsbürger (Plato 1998).

treibungen neigen. Fast immer gibt es Übertreibungen dort, wo man gar kein Augenzeuge war.²⁰ Woher soll man zum Beispiel persönlich etwas über die Gesamtzahl der Toten der Bombardierungen wissen? Eben nur aus den Medien oder aus Reden von Politikern. Jede Quellenkritik würde schon die allgemeine Frage nach der Gesamtzahl der Toten an einzelne Interviewpartner für Unsinn halten, es sei denn, dass man etwas über den Glauben an Mythen und Legenden herausfinden will.

Daher sind es die Widersprüche in den Interviews, die sie so interessant auch für die Wissenschaft machen, besonders wenn konkrete Einzelbeschreibungen, die man selbst erlebt hat, im Widerspruch zu allgemeinen Aussagen derselben Person stehen. Dazu einige Beispiele: Auch wenn Interviewpartner im Allgemeinen von einer sehr großen Zahl von Flüchtlingen und Einquartierungen berichteten, schätzten sie im Konkreten die Angaben über die Zahl der Einquartierungen von Flüchtlingen in der eigenen Wohnung, im eigenen Haus oder in der Nachbarschaft vergleichsweise sehr gering ein.

Dasselbe gilt für den Zerstörungsgrad Dresdens: Obwohl ca. die Hälfte der Befragten nicht aus dem unmittelbaren Zentrum der Bombardierungen stammt und in ihrer Nachbarschaft viele Häuser und Wohnungen unzerstört blieben²¹, beschrieben einige von ihnen den Grad der Zerstörung Dresdens mit nahezu 100 Prozent; immerhin noch einige mehr gehen von einem hohen Zerstörungsgrad der gesamten Stadt aus.

Obwohl viele der Befragten Verwandte haben, die außerhalb Dresdens oder im weiteren Umkreis der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR nach den Angriffen angesiedelt wurden und dort blieben oder in den Westen gingen, geben sich einige mit der oben erwähnten einfachen Rechnung zufrieden, dass man von der Einwohnerzahl Dresdens (ca. 680.000) und von der zusätzlichen Zahl der Flüchtlinge und Einquartierten nur die spätere Zahl der Einwohner (angeblich 380.000, laut Volkszählung vom 03.11.1945 aber 455.170) abziehen müsse, um die „wirkliche Zahl der Toten“ zu erhalten. Auf dieser Argumentation fußen dann auch Totenzahlen zwischen 150.000, 200.000 und sogar 500.000. Aber es sind eben dieselben Zeugen, die von verbreiteten Ausquartierungen der eigenen Verwandt- oder Nachbarschaft berichten.

Es ist manchmal bemerkenswert, wie viele – ich würde sogar sagen: die Haupttendenz unserer Befragten – die Bombardierungen in den Städten des Westens Deutschlands oder Europas nicht wahrnehmen. Wenn überhaupt wird Coventry von selbst erwähnt, aber die Bombardierung Londons, Rotterdams, Warschaus, Belgrads, Minsk oder anderer Städte sind nicht im kollektiven Gedächtnis der Dresdner eingebrannt.

Die erstaunlichste Hilfe erhält die Historikerkommission von jenen Augenzeugen, die in zweien der am meisten zerstörten Straßen gewohnt haben, nämlich in der Mathildenstraße und in der Pirnaischen Straße. Mit Hilfe der Augenzeugen und mit Hilfe der Akten konnte von uns bzw. von anderen Kommissionsmitgliedern beispielsweise festgestellt werden, dass von den ehemals 1.055 Bewohnern der Mathildenstraße 496

²⁰ Trotzdem schätzte eine überwiegende Zahl unserer Interviewpartner die Totenzahlen eher nüchtern auf 45.000 bis 75.000. Damit liegen sie zwar nicht bei den niedrigeren Zahlen der Historikerkommission, die von 30.000 bis 45.000 Toten spricht, dennoch nicht bei den absurd hohen Zahlen der Rechtsradikalen.

²¹ Selbst aus den am schärfsten betroffenen Straßen haben Personen überlebt oder wurden Keller bzw. Wohnungen nicht ganz zerstört.

nachweislich umgekommen sind und 242 überlebt haben, über die anderen – immerhin 317 – konnten keine Angaben gemacht werden. Umgekehrt heißt dies aber, dass in einer total zerstörten Straße sicher 242 überlebt haben, also 23% oder etwas weniger ein als ein Viertel. (In der Pirnaischen Straße waren es 34 Prozent.) Das heißt auch, dass es in den anderen Straßen und Vierteln noch besser ausgesehen haben dürfte. Damit sind aber auch die erwähnten simplen Rechnungen über die Gesamtzahl der Bombenopfer in Frage gestellt. Auch wenn allgemein gilt, dass die mündliche Quelle ihre besondere Stärke in der *verarbeiteten* Geschichte besitzt, zeigen diese Ergebnisse auch ihren Wert für die Geschichte der „facts and figures“.

Dennoch sind – wie erwähnt – die Befragungen besonders glaubwürdig und beeindruckend in den Berichten, die die Folgen der Bombardierungen, die Toten, die zum Teil auf schreckliche Weise umgekommen sind, die Einsamkeit nach den Verlusten, die Verletzungen und gesundheitlichen Langzeitfolgen, die Flucht oder Ausquartierungen in neue Orte, den schweren Wiederaufbau usw. beschreiben.

Allgemein gesprochen wird unsere Wahrnehmung, unsere Erinnerung, unser Gedächtnis natürlich von vielen Faktoren beeinflusst wie dem eigenen Milieu und der eigenen Kultur, in der man aufgewachsen ist und lebt, sowie von den Berichten anderer zu dem Ereignis, um das es geht. Und es ist gerade die Aufgabe von Historikern und Historikerinnen, diese späteren Überlagerungen und die Herausbildung eines kollektiven Gedächtnisses zu untersuchen. Wenn die Geschichtswissenschaft dies nicht täte, ginge ihr die Erfahrungsdimension in der Geschichte verloren, man würde dann zum Beispiel nichts oder wenig über die Wirkung des Nationalsozialismus in den Köpfen nach 1945 herausfinden oder über die Wirkungen der Nachkriegserfahrungen in den beiden deutschen Staaten auf die heutige Gesellschaft der vereinigten Bundesrepublik.

Aber auch im Konkreten gilt: Wenn man all diese Dinge wie Einquartierungen in den Wohnungen, die Zahl der in die Keller Geflüchteten, die Zahl der noch Lebenden in Nachbarhäusern usw. in Interviews nicht erfragt, kann man auch nicht zu solchen Ergebnissen wie wir über die Folgen der Bombardierung in der Mathilden- oder der Pirnaischen Straße gelangen, sondern vorschnell zu einem beschränkten Urteil über den Wert der Zeitzeugenforschung für die Realgeschichte. Kritiker der Zeitzeugenforschung stürzen sich zumeist nur auf Übertreibungen oder Unmöglichkeiten in den Erinnerungen und fördern damit den erwähnten (Gegen-)Mythos in der historischen Zukunft zu den Übertreibungsmythen wie beispielsweise in der Stadt Dresden.

Für die Oral History als Quelle für die realgeschichtliche Rekonstruktion von bestimmten Ereignissen und deren Ablauf gilt der Satz eines Selbstmörders, der den Kriminalermittler in einem bekannten Film per Hologramm auf eine bestimmte Spur der Gründe seines Selbstmordes bringen möchte: „*Mein Programm ist begrenzt. Bitte stellen Sie die richtigen Fragen.*“²²

LITERATUR

Bergander, Götz (1998): Dresden im Luftkrieg – Vorgeschichte, Zerstörung, Folgen, Würzburg.

22 Aus dem Film „i-Robot“ von Alex Proyas (2004) nach dem Roman von Isaac Asimov aus dem Jahr 1950.

- Boog, Horst (Hg.) (1993): Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich, Herford/Bonn.
- Brunswick, Hans (2003): Feuersturm über Hamburg. Die Luftangriffe auf Hamburg im 2. Weltkrieg und ihre Folgen, Köln.
- Groehler, Olaf (1975, ⁸1990): Geschichte des Luftkriegs. 1910 bis 1980, Berlin (DDR).
- Just, Hermann (1952): Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1945–1950.
- Křen Jan (1996): Tschechisch-deutsche Beziehungen in der Geschichte. Von Böhmen aus betrachtet. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B 28/96, 5. Juli 1996, 21-27.
- Müller, Rolf-Dieter (2004): Der Bombenkrieg 1939-1945, Berlin.
- Neutzner, Matthias (Hg.) (1995): Martha Heinrich Acht – Dresden 1944/45, Dresden
- Neutzner, Matthias und Wolfgang Hesse (Hg.) (2005): Das rote Leuchten. Dresden und der Bombenkrieg. Dresden
- Neutzner, Matthias (2005): Die Erzählung vom 13. Februar. In: Mythos Dresden, Faszination und Verklärung einer Stadt. Dresdner Hefte, Bd. 84.
- Plato, Alexander v. (Hg.) (1998): Studien und Berichte, Band 1 der Reihe „Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950“, Reihe hg. von S. Mironenko, L. Niethammer, A. v. Plato (Koordination) in Verbindung mit V. Knigge und G. Morsch, Berlin.
- Schnatz, Helmut (2000): Tiefflieger über Dresden? Legenden und Wirklichkeit. Mit einem Vorwort von Götz Bergander. Köln/Weimar/Wien.
- Sparing, Rudolf (1945): Der Tod von Dresden. Ein Leuchtzeichen des Widerstandes. In der Wochenzeitung „Das Reich“ vom 4.3. 1945.
- Taylor, Frederick (2004): Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror? München.
- Taylor, Frederick (2005): Strategische Bedeutung des alliierten Bombenkrieges. Der Umgang mit dem Verhängnis. In: Lothar Fritze und Thomas Widera (Hg.): Alliiertes Bombenkrieg. Das Beispiel Dresden, Göttingen, 13-56.
- Thießen, Malte (2007): Eingebrennt ins Gedächtnis. Hamburgs Gedenken an Luftkrieg und Kriegsende 1943 bis 2005 (Forum Zeitgeschichte; 19), München.
- Trenkner, Joachim (2003): „Wielun 1. September 1939: „Keine besondere Feindbeobachtung“. In: Lothar Kettenacker (Hg.): Ein Volk von Opfern? Die Debatte um den Bombenkrieg 1940-45. Berlin, 5-23 (ursprünglich in: Die Zeit, 07/2003, 06.02.2003).
- Treusch, Wolf Sören (2007): Der Bombenkrieg in Europa, in: DeutschlandRadio Berlin - 20. November 2007.
- Welzer, Harald (2004): Die Zukunft von einst. Zwischen Hartz und Hitler: Wie sich die Demokratie wandelt. In: Süddeutsche Zeitung vom 13.09.04.
- Widera, Thomas (2005): Gefangene Erinnerung. Die politische Instrumentalisierung der Bombardierung Dresdens. In: Lothar Fritze und Thomas Widera (Hg.): Alliiertes Bombenkrieg. Das Beispiel Dresden, Göttingen, 109 ff.